

* (Bricht die innere Anwendung der Luvos-Heilerde das Jejunium vor der heiligen Kommunion?) Die Luvos-Heilerde ist mineralogisch eine der Lößarten, die sich im Diluvium äolisch gebildet haben. In den trocken-kalten Ären dieser Zeit haben Stürme die gewaltigen Geschiebe- und Geröllemassen ausgeblasen und den so aufgetriebenen Staub, bestehend aus feinsten Kieselsäureteilchen, Glimmerblättchen, Brauneisensteinmehl u. s. w., anderenorts, nicht selten an Berglehnen abgelagert, woselbst das Sediment bis zu einer gewissen Festigkeit zusammengewachsen ist. Manche dieser Lößarten haben schon seit langem in verschieden feiner Körnung in die Heilkunde zum äußerlichen Gebrauch Eingang gefunden, Luvos-Heilerde wird als allerfeinstes Zerreibsel sogar innerlich angewendet.

Bricht nun der innerliche Gebrauch dieses Heilmittels das Jejunium vor der Kommunion?

Es sei zunächst nicht geprüft, welches Gewicht für unseren Fall die Tatsache hat, daß primitive Volksstämme und selbst Kulturvölker zu Zeiten von Hungersnot Geophagie betrieben. Aber sicher ist, daß es zur Verletzung der Nüchternheit nicht nötig ist, daß ein Mittel so wie etwa Fett und Fleisch nähre. Träfe dies zu, so würden beispielshalber alle Laxantia und Diaphoretica für das Jejunium belanglos sein. Gegen eine solche Auffassung zeugen aber vulgäre Meinung sowohl wie Theorie gleich stark. Die Luvos-Heilerde ist freilich kaum ein Nutriens; immerhin aber ist sie ein Medikament, dem sogar nicht unbedeutende Wirkungen zugebilligt werden.

Diesbezüglich ist zunächst der eine Fall zu erwägen, daß das Heilmittel an den Organismus keinerlei Stoffe abgibt, sondern ihm eher solche nimmt — wie etwa Streusand die Tinte aufsaugt — und unter Volums- oder Gewichtsveränderungen sich ausscheidet. Selbst in diesem günstigen, freilich hypothetischen Falle bricht die Heilerde das Jejunium. Denn sie wird als Medizin per os genommen und bleibt im Magen-Darm-Tractus nicht ohne ihre Wirkung. Ob diese mechanisch-resorbierend oder unter chemischen Umsetzungen sich vollzieht, ist völlig gleichgültig.

Übrigens liegt der Fall wesentlich anders, wie ein Blick auf die chemischen Konstituenten des Heilmittels dartut.

Die quantitativ-qualitative Analyse besagt nach der Broschüre „Adolf Justs Heilerde, ihre Entdeckung und Begründung als Heilmittel. Blankenburg i. H. 1933“, daß die Heilerde 1. zu 70.5 Prozent aus Kieselsäure besteht (S. 17); aber gerade die Kieselsäure ist ein Medikament, das von den Ärzten auch anderweitig in Form von kieselsäurehaltigen Kräutern und Gräsern (equisetum — Schachtelhalm u. s. w.) z. B. bei Lungenleiden

zur Ablagerung im kranken Gewebe und damit zu dessen Verkrustung verordnet wird; 2. zu 12.95 Prozent aus Calcium, zum Teil als dessen Karbonat. Auch hier handelt es sich wiederum um ein heilkräftiges Mittel; denn der Kalk „wirkt im Blute entsäuernd, regt die Tätigkeit der Nieren an und bewirkt eine Anreicherung der Gewebe in diesem wichtigen Funktionsmittel“ (S. 21), so daß „die teuren chemischen Kalkpräparate sehr wohl durch den Kalk der Luvos-Heilerde“ ersetzt werden können (ebd.); 3. zu 3 Prozent aus Eisen, das „den im Darm sich bildenden Schwefelwasserstoff — eine Hauptursache von Kopfweh, Übelkeit, Müdigkeit, Appetitlosigkeit und Herzklopfen — zu ungiftigem Schwefeleisen zu binden vermag“ (ebd.); nicht zu reden vom vorhandenen Natrium und der Magnesia u. s. w.

Es kann mithin kein Zweifel sein, daß die Luvos-Heilerde — und dies gilt generell wohl auch für alle derartigen Erden — als Medizin anzusehen ist und daher das Jejunium bricht, mag sie auch ohne weitere Präparation und Imprägnierung mit anderen Stoffen, lediglich an Sonne und Luft getrocknet, genommen werden.

Linz a. D.

Rud. Fattinger.

Mitteilungen.

An dieser Stelle werden u. a. *Anfragen an die Redaktion* erledigt, die allgemeines Interesse beanspruchen können; sie sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

(Der Zweite Internationale Alttestamentlertag.) Er fand vom 4. bis 10. September 1935 in Göttingen statt, dort, wo Wellhausen gelehrt hat, der Fahnenträger der modernen protestantischen Bibelkritik. Die Tagung war gleichsam eine Göttinger Septuaginta: fast 70 Teilnehmer zählte sie, die gekommen waren von Süd und Nord, selbst aus Amerika. Auch Österreich war vertreten. Nicht bloß protestantische Bibliker erschienen, sondern auch 24 katholische, darunter P. Bea S. J., der Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom. Präsidenten der Tagung waren der protestantische Alttestamentler Volz-Tübingen und der katholische Universitätsprofessor Stummer-Würzburg. Insgesamt wurden 22 Vorträge gehalten, an die sich eine Aussprache schloß. Gleich zu Beginn wurde von anglikanischer Seite erklärt, das Dogma früherer Tage, daß es eine gänzlich voraussetzungslose Wissenschaft gäbe, sei jetzt gründlich erschüttert worden. Darum möge jeder das, was er zu sagen haben werde, von seinem religiösen und wissenschaftlichen Standpunkt aus sagen und in dieser seiner Art Ver-